

Posener Archaeologische Mittheilungen

herausgegeben

von der Archaeologischen Kommission

der

Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen

(Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie)

redigirt durch

von Jażdżewski und Dr. Bol. Erzepki.

Uebersetzt durch L. von Jażdżewski.

Lieferung IV. — Jahrgang 1888.

Posen.

Im Verlage des Uebersetzers.

Druck der Actiengesellschaft: Drukarnia Dziennika Poznańskiego.

In Commission bei Louis Türk, Posen.

1888.

Der Grabhügel von Grunówko bei Lissa.

Von

Romuald Erzepki.

Zu den interessanteren Funden aus prähistorischer Zeit der Provinz Posen gehört unbedingt der nachstehend beschriebene, in wissenschaftlicher Beziehung besonders wichtige.

Ein im Monat Mai 1884 untersuchter Grabhügel in Grunówko bei Lissa, Kreis Fraustadt, hat eine Menge Sachen enthalten, welche jedenfalls die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde auf sich lenken werden, weshalb ich durch Mittheilung des reichen und interessanten Inhalts dieses Fundes einen kleinen Beitrag zur Aufklärung der bis jetzt noch wenig beleuchteten Vorzeit unser Bewohner zu bieten versuchen will.

Die Provinz Posen besitzt nur wenige gut erhaltene Grabhügel überhaupt, aber noch weniger Hügel der nachstehend beschriebenen Art, weshalb ich die Beschreibung möglichst genau zu geben mich bemühen werde.

Das Dorf Grunówko, Eigenthum des Herrn S., welchem ich zunächst für die Erlaubniss, Nachgrabungen zu halten und für die Bereitwilligkeit, mit welcher er mir die gefundenen Sachen überlassen hat, nochmals meinen Dank ausspreche, liegt ungefähr fünf Kilometer von der Stadt Lissa in nordöstlicher Richtung, und ist nach Westen zu von Höhen und Thälern begrenzt, was die alten Bewohner wohl besonders veranlasst haben mochte, sich hier anzusiedeln.

Meine Nachgrabungen begannen auf einem lehmigen Hügel unmittelbar am Dorfe selbst und stiess ich bei einer Tiefe von einem halben Meter auf eine Menge Kohlen, Thierknochen, Eisenreste und Reste von Thon gefässen des Burgwalltypus. Unweit des Hügels wurde noch unlängst ein ganzes Gefäss dieser Gattung von der Form einer Schale ausgeftigt, doch zeigt die Umgebung des Dorfes Grunówko nur sehr spärlich Spuren alter Ansiedelungen. Der in Rede stehende Hügel heisst im Volksmunde „Judenkirchhof“ (cmentarz żydowski), und liegt nordwestlich vom Dorfe auf einer unbedeutenden Anhöhe in einem Wäldchen und in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Kilometer davon.

Es befanden sich darauf bereits aus früheren Zeiten Gruben und Löcher, woraus man schliessen musste, dass hier schon Nachgrabungen gehalten worden sind. Doch versicherte mir Herr S., dass dies unter seiner Leitung geschehen sei und dass er mit Ausnahme mehrer Lanzenspitzen, mehrer Bruchstücke sonstiger

Sachen aus Eisen und eines Thongefäßes, welche ich später zu sehen Gelegenheit hatte, nichts weiter von wissenschaftlichem Werthe gefunden habe.

Der Grabhügel von Grunówko ist ein unbedeutender runder Hügel, von der Höhe eines halben Meters und hat im Umfange ungefähr achtzig Schritt. Am Rande befindet sich eine kleine Vertiefung, welche den Eindruck eines Grabens machte; an der Südseite findet man deutliche Spuren eines nach dem Gipfel des Hügels führenden Weges. Sonst steht nur noch hier und da eine Kiefer oder Birke, die übrigen Bäume sind bei den Nachgrabungen ausgerodet worden. Fünf Schritt von dem Hügel in westlicher Richtung sieht man eine Vertiefung von derselben Grösse, sorgfältig geebnet, welche ich mit der Sonde zunächst untersuchte. In einer Tiefe von einem halben Meter stiess ich auf ein Steinpflaster. Das Vorhandensein von Gräbern vermutend, liess ich an mehreren Stellen graben, fand aber nichts Besonderes. Nur an einer Stelle unmittelbar am Hügel und wo die Steine etwas regelmässiger lagen, fand man eine roh gearbeitete Urne, die jedoch beim Entleeren des Inhalts in Stücke fiel. Ich habe sie später zusammengesetzt und mit anderen Gefässcherben dem Museum der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen überlassen. Die Höhe des Gefäßes beträgt 21,5 Cm., der Durchmesser der Oeffnung 22 Cm., des Bodens 18 Cm. und der grösste Umfang des Bauches 88 Cm. Das Gefäss ist, wie bereits erwähnt, von sehr roher Fabrik, aus grau gelbem Lehm mit dazwischen gemengten kleinen Granitkörnern und nur schwach gebrannt. Die Oberfläche ist rau und beträgt die Dicke der unteren Wandung stellenweise 1,5 Cm.

Auf dem Hügel selbst stiess ich demnächst links von dem erwähnten Fussstege zwischen den etwas dichter stehenden Bäumen in einer Tiefe von einem Meter auf ein Steinpflaster, unter welchem ich ein Grab vorfand. Die Seitenwände waren bereits früher ausgehoben, man kann jedoch mit Sicherheit annehmen, dass die Form des Grabes eine runde war und der Durchmesser kaum einen Meter betrug, was auch durch die anderen hier gefundenen Gräber bestätigt worden ist. Die Decke und die Seitenwände bestanden aus gewöhnlichen runden, nicht behauenen Steinen. Nach Beseitigung derselben hob ich eine, der vorerwähnten in Form, Farbe



C2 4748 / Bd. 1, Lief. 4
1888

und Technik ganz ähnliche Urne, mit einem Ornamente aus sich kreuzenden, am Halse dichteren und unregelmässigen, nach dem Fusse zu aber regelmässigeren Linien. Neben diesem Gefäss lagen Scherben eines zweiten Gefäßes ohne jede Verzierung. Die Urne schien anfänglich unverletzt zu sein, war aber in Wirklichkeit an mehreren Stellen geborsten und durch Baumwurzeln beschädigt, so dass sie auseinander fiel. Ausser einer Quantität verbrannter Knochen, fand ich darin folgende Gegenstände:

Taf. XVII, Fig. 1a und 1b. Lanzenspitze von Eisen, 28 Cm. lang und an der breitesten Stelle 4 Cm. breit. Sie ist mit einer schönen röthlichen Patina überzogen, hat auf beiden Seiten Zeichen, welche mittelst eines schmalen Meissels eingehauen zu sein scheinen und ist mit Silber tauscht. Dasselbe ist an einigen Stellen durch das Feuer des Scheiterhaufens vollständig geschmolzen, an einzelnen Stellen sieht man jedoch noch Spuren des Metalls. Die Lanzenspitze ist sonst gut erhalten, nur der untere Theil der Tülle hat durch Rost gelitten, was auch bei 1b an der Spitze der Fall ist.

Taf. XVII, Fig. 2a und 2b. Eiserne Lanzenspitze, 25 Cm. lang und 3,7 Cm. breit, etwas dunkler patinirt, auf jeder Seite mit sechs Zeichen. Sie ist im Allgemeinen sehr gut erhalten, wiewohl sie mehr, wie die vorige im Feuer gelitten hat, und sogar etwas verbogen ist.

Auf Fig. 2a ist das Silber ganz geschmolzen und sind nur hier und da einzelne kleine Kugelchen sichtbar. Das mittelste Zeichen ist ebenfalls an der rechten Seite durch Feuer beschädigt und war jedenfalls ursprünglich dem Zeichen auf Fig. 2b in der Mitte rechts (Mondsichel) ganz ähnlich. Auf Seite 2b ist das Silber nur auf dem obersten Zeichen ganz geschmolzen, sonst ist es noch theilweise vorhanden. An der Tülle dieser Lanzenspitze ragt die Hälfte eines Nagels, welcher zur Befestigung des Schaftes diente, hervor.

Taf. XVII, Fig. 4. Ein sehr schön erhaltenes eisernes Messer auf beiden Seiten mit einem Zeichen, wie eine römischen Fünf. Ob dieses Messer ebenfalls mit Silber tauscht war, lässt sich nicht behaupten, da keine Spur dieses Metalls sichtbar ist. Ein ähnliches Zeichen erwähnt Herr Kalixt Jagmin bei Beschreibung des Grabhügels von Łęgonice (Wiadomości archeol. Warszawa, Band III, Seite 88). Hier befand sich das Zeichen auf einem Steine.

Taf. XVIII, Fig. 1. Eiserner Schildbuckel, ebenfalls mit rother Patina, wie die Lanzenspitzen. Mit Ausnahme des einen Randes, welcher mit dem Nagel in einzelnen Stücken im Grabe gefunden wurde, ist der Gegenstand gut erhalten. Die Höhe beträgt 16 Cm., der Umfang 37,7 Cm. und die Länge der eigentlichen Spitze 8 Cm.

Taf. XVIII, Fig. 2. Eiserner Schildgriffbeschlag, 21 Cm. lang und an den Enden 7,5 Cm. breit. Die Nägel zur Befestigung an dem Schilde sind an beiden Enden vorhanden und ist der Gegenstand sonst sehr gut erhalten und mit rother Patina versehen.

Taf. XVIII, Fig. 3. Eiserner Nagel, wahrscheinlich zu den Gegenständen Fig. 1 oder 2 gehörend.

Taf. XVIII, Fig. 4. Ein etwas längerer, verbogener Nagel, zusammen mit dem Buckel oben in der Urne gefunden.

Taf. XVIII, Fig. 5. Eiserne Scheere, verbogen und ebenso wie die vorstehenden Sachen schön roth patinirt.

Taf. XVIII, Fig. 6. Ein flacher Schleifstein, von grauer Farbe, 12,5 Cm. lang, 4 Cm. breit, im Feuer in zwei Theile zerplatzt.

Taf. XVIII, Fig. 7. Ein flacher grauer Stein, 13 Cm. lang, an dem einen Ende 4 Cm., am anderen 2 Cm. breit. Derselbe diente wohl ebenfalls zum Schleifen, kann aber auch eine andere Bestimmung gehabt haben.

Grab II. In einer Entfernung von zwei Schritt nach der Mitte des Grabhügels zu, wurde zwischen Baumwurzeln wiederum eine Aschenurne gefunden, welche beim Herausnehmen ebenfalls auseinanderfiel. Sie war ohne Ornamente und von derselben Form, wie die beschriebenen, enthielt aber ausser Bruchstücken einer eisernen Fibel und einem kleinen Stücke Bronzeblech nur ein gut erhaltenes und ebenfalls roth patinirtes, eisernes 16,5 Cm. langes Messer. (Tafel XIX, Fig. 1).

Grab III. An der Nordseite des Hügels, zwei Schritt vom Rande, fand ich neben einer dicken Birke ein drittes interessantes Grab. Es hatte dieselbe Form, wie die vorigen, nur dass die Aschenurne (Tafel XVII, Fig. 3a) etwas tiefer stand. Das Material des Gefäßes ist von dem der vorigen ganz verschieden und besteht aus einem feinen, bei römischen Fabrikaten vor kommendem Thon. Die Oberfläche ist schwarz und glatt; um die Mitte des Bauches läuft ein regelmässiges Mäanderornament, welches die nachstehende Skizze veranschaulicht:



und welches den Eindruck macht, als wären mehrere Hakenkreuze mit einander verbunden.

Oberhalb des Mäanders ist eine in der Mitte punktierte Doppellinie angebracht.

Besonders interessant ist aber das Ornament auf dem Boden des Gefäßes (Tafel XVII, Fig. 3b). Man sieht hier das Hakenkreuz und daneben zwei andere, einander ganz ähnliche Zeichen. Die zwischen den geraden Linien befindlichen Punkte scheinen mit einem zackigen Instrumente eingedrückt zu sein.

Die Urne ist 26 Cm. hoch, hat an der Oeffnung einen Durchmesser von 23,5 Cm. und am Boden 12 Cm., sowie 93 Cm. Umfang an der weitesten Stelle des Bauches.

Unter den Knochenresten befanden sich nachstehende Gegenstände:

Taf. XVIII, Fig. 8. Bruchstück eines verrosteten eisernen Messers.

Taf. XVIII, Fig. 9. Eiserne Gürtelschnalle, ebenfalls stark verrostet.

Taf. XVIII, Fig. 10. Bruchstück einer Bronzefibel.

Taf. XVIII, Fig. 11. Eiserne Fibel, gut erhalten, Neben der Aschenurne stand ein kleines plattgedrücktes Gefäß aus grauen Thon, stellenweise siebartig durchlöchert. Ob die jetzige Form die ursprüngliche oder durch die Feuchtigkeit des Bodens entstanden ist, lässt sich nicht bestimmt sagen. (Taf. XX, Fig. 4).

Grab IV. Am südwestlichen Rande des Hügels wurde ferner eine bis an den Rand mit Knochen und

Thonscherben gefüllte Urne, von ebenderselben rohen Arbeit, wie das Gefäß aus Grab I gefunden. Sie hatte einen sauber geformten Deckel mit einem kleinen Henkel, abgebildet Tafel XX, Fig. 1a und 1b in halber Grösse. Der äussere Theil des Deckels ist blassgelblich, nach der Mitte zu dunkler; die innere Fläche ist an den Rändern grau, weiter ganz schwarz und sorgfältig geglättet. Das Ornament der Urne ergiebt die Zeichnung Tafel XX, Fig. 2.

Grab V stand zwei Meter vom vorigen, mehr nach der Mitte des Hügels. Nach Beseitigung der Steine fand ich eine bereits total zertrümmerte Aschenurne ohne Ornament und zwischen den Knochenresten folgende Gegenstände:

Taf. XIX, Fig. 10. Eiserne Lanzenspitze, 12,5 Cm. lang und 2,5 Cm. breit, stark verrostet, mit einem Nagel in der Tülle.

Taf. XIX, Fig. 11. Eiserne Lanzenspitze, 24,5 Cm. lang und 4 Cm. breit, durch Rost und Feuer stark beschädigt.

Taf. XIX, Fig. 4. Eisernes Messer, gekrümmmt und verrostet.

Taf. XIX, Fig. 12. Eiserner Griff mit Oese zum Durchziehen eines Riemes oder einer Schnur; wahrscheinlich Bruchstück eines Messers.

Taf. XX, Fig. 10. Eiserne Gürtelschnalle, verrostet.

Neben der Aschenurne stand ein kleines, unförmliches Gefäß, ganz wie Tafel XX, Fig. 4, aber noch mehr durchlöchert und sehr leicht. (Taf. XX, fig. 3).

Sowohl der Grabhügel selbst, wie seine Umgebung, namentlich die erwähnte Vertiefung, enthielten ferner einzelne Steinlagen, aus drei und vier Steinen bestehend, auf welchen fast durchweg sich ein Gegenstand aus Eisen oder Bronze vorfand. Trotz sehr sorgfältiger Beobachtungen konnte ich jedoch keine weitere Spur von Gräbern finden, es sei denn, dass die erwähnten Steinhaufen von bereits zerstörten Gräbern herrühren, was mit Rücksicht auf die hier und da gefundenen Gefäßscherben möglich sein dürfte.

Die hier gesammelten Gegenstände sind auf Tafel XIX und XX abgebildet und folgende:

Taf. XX, Fig. 8. Stück Bronzeblech, wahrscheinlich vom Rande eines bronzenen Gefäßes.

Taf. XX, Fig. 9. Gürtelschnalle aus Bronze.

Taf. XX, Fig. 11. Eiserne Gürtelschnalle.

Taf. XIX, Fig. 2. Eisernes Messer, 13,8 Cm. lang, an mehreren Stellen durch Rost und Feuer beschädigt.

Taf. XIX, Fig. 3. Eisernes Messer, 11,4 Cm. lang.

Taf. XIX, Fig. 5. Eisernes Messer, 8,5 Cm. lang.

Taf. XIX, Fig. 6. Eisernes Messer, 7,5 Cm. lang, beide letzteren stark verrostet.

Taf. XIX, Fig. 9. Stück Eisendrath.

Taf. XIX, Fig. 13. Verbogener eiserner Stift.

Folgende Tafel XIX und XX abgebildeten Gegenstände fand ich auf dem Grabhügel an denjenigen Stellen, die schon früher untersucht waren.

Taf. XX, Fig. 5. Bronzefibel, schön erhalten.

Taf. XX, Fig. 6. Eiserne gut erhaltene Fibel, mit Spuren geschmolzenen Silbers am Bügel, dicht neben der Rolle. Eine ähnliche, jedoch etwas kleinere Fibel hat Dr. Undset Taf. X, Fig. 22 seines Werkes: das erste Auftreten des Eisens u. s. w., abgebildet; dieselbe besteht aus Eisen und Bronze und stammt aus Pöpelwitz in Schlesien.

Diese Fibeln gehören zum provinzial-römischen Typus.

Taf. XX, Fig. 7. Kleiner eiserner Eimer. Der Bügel ist inwendig angebracht.

Taf. XIX, Fig. 7. Eiserner Sporen, mit schöner brauner Patina an den durch Rost nicht beschädigten Stellen.

Bei Undset Tafel XVIII, Fig. 8 ist ein ähnlicher, jetzt im Museum zu Krakau befindlicher Sporen aus Żegocin abgebildet, von Jażdżewski erwähnt zwei ähnliche Sporen, jedoch aus Bronze: Posener Archaeologische Mittheilungen; Heft I, Tafel IV, Fig. 4 und 5, aus dem Funde beim Schilling. Beide halten diese Art Sporen für römisches Fabrikat.

Taf. XIX, Fig. 8. Nagelkopf aus Eisen.

Ausser diesen Gegenständen, sind auf dem Grabhügel folgende Sachen gefunden:

a. Schleifstein, dunkelgrau, abgenutzt, 17 Cm. lang, 4 resp. 1,5 Cm. an den Enden breit und 1,5 Cm. dick.

b. Bruchstücke eines eisernen Schildbuckels. Der selbe scheint bereits auf dem Scheiterhaufen theilweise geschmolzen zu sein und ist nunmehr in Folge Verrostens vollständig auseinander gefallen.

c. Bruchstücke von Thongefässen, welche augenscheinlich dem Feuer ausgesetzt waren und wohl zusammen mit den Todten auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sind.

Alle weiteren Nachsuchungen ergaben kein Resultat, wiewohl ich sowohl auf dem Hügel selbst, wie in dessen Umgebung fleissig mit der Sonde arbeiten liess. Nur an einer südlich vom Grabhügel, ungefähr 15 Meter von demselben entfernten Stelle, stiess man auf einen mit Kohlenresten angefüllten Heerd mit Thonscherben, wo vermutlich der Scheiterhaufen errichtet war.

Taf. XVII mit den darauf abgebildeten besonders interessanten Gegenständen habe ich bereits früher lithographiren lassen und die Lithographien verschiedenen Alterthumsforschern mit der Bitte, um gefällige Mittheilung über die Bedeutung der auf den Lanzenspitzen befindlichen Zeichen, übersandt.

Herr Geheimrath Prof. Dr. Virchow hatte die Freundlichkeit mir unterm 16. November 1886 Folgendes zu schreiben:

„Ihre Funde sind in der That recht interessant, da bis jetzt aus unseren Gegenden noch sehr wenige Gegenstände bekannt sind, welche sich namentlich mit den von Ihnen abgebildeten Lanzenspitzen zusammenstellen lassen. Am nächsten kommt der viel besprochene Runenspeer von Müncheberg, von dem Sie in einem Sitzungsberichte unserer anthropologischen Gesellschaft, den ich Ihnen unter Kreuzband sende, Abbildungen finden werden. Ein zweites Stück der Art ist in Kowel in Wolhynien gefunden worden.

Aus dem Sitzungsberichte werden Sie zugleich ersehen, dass die Deutung der Zeichen grosse Schwierigkeiten verursacht. Die Zeichen auf Ihren Lanzenspitzen sind zum Theil ähnlich, zum Theil abweichend und weniger verständlich. Ich möchte Ihnen rathen, sich auf derartige Deutungen möglichst wenig einzulassen. Das Beste, was sie thun können, ist eine recht genaue, objective Beschreibung und entsprechend gute Abbildungen zu geben. Was die Zeit betrifft, in welche Ihr Gegenstand gehört, so wird darüber wohl keine Differenz entstehen.

Er gehört der Völkerwanderungszeit an, also etwa ums 4-te Jahrhundert nach Christi und wahrscheinlich einem germanischen Stamme..."

In einem zweiten Briefe vom 22. November 1886 schreibt mir Prof. Dr. Virchow unter Uebersendung von Abbildungen des Müncheberger Fundes:

„Nach meiner Meinung schliesst sich Ihr Fund diesem an. Manches, wie die Fibeln, erinnert noch an römische Einstösse, im Ganzen scheint mir auch nach der Vorlage, die Sie mir jetzt zugeschickt haben, die Wahrscheinlichkeit am grössten, dass die Sachen von einem jener Völker stammen, welche mit der Völkerwanderung unsere Gegend verliessen. Ob es Gothen, Burgunder oder Wenden waren, lässt sich nach dem bisherigen Stücke nicht sicher entscheiden. Aber eines dieser Völker dürfte wohl dabei betheiligt gewesen sein..."

Herr Dr. Undset aus Christiania theilte mir am 9. Januar 1887 Folgendes mit:

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihr werthes Schreiben vom 31. v. M. zu empfangen, mit einer Anfrage betreffend einige auf einer beigegebenen Tafel abgebildeten Alterthümer.

Die Fundsachen sind in der That von grossem Interesse; ich möchte meine Ansicht etwa wie folgt in aller Kürze zusammensetzen:

Die Speerspitzen gehören hinsichtlich Form, Technik und Figuren in eine Klasse mit den bekannten Runenlanzen von Müncheberg in Brandenburg und Kowel in Wolhynien. Die Urne ist eine eigenthümliche Varietät der Mäander Urne; das Krummmesser kommt in den Funden dieser Gruppe öfter vor.

Der Fund gehört somit in eine grosse Fundgruppe, die über Brandenburg, Posen, Polen, Galizien und Lithauen verbreitet ist, die den zwei bis drei ersten Jahrhunderten vor Chr. gehört und die ohne allen Zweifel von einer in jener frühen Zeit dort ansässigen Germanischen Bevölkerung herrührt, welche nachher von den vordringenden Slaven weggetrieben wurde.

In meinem Werke: *Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa* (Hamburg 1882, bei Otto Meissner) werden Sie diese Fundgruppe behandelt finden: Seite 104—6, 111—12 und besonders 172—173. Die genannten Runenspeere sind dort Seite 173 und Seite 211, Nota 1, behandelt, die Mäanderurnen S. 207—8 und a. a. O. (vergl. Register S. 553); über die eisernen Krummmesser vergleiche: Register S. 553. Die Zeichen auf den Speerspitzen sind als Symbole etc., zwar zum Theil in verstümmelter Form aufzufassen z. B. als die Hälften des klassischen Symbols des Donnerkeil; andere sind wohlbekannte Symbole; einige der übrigen, wie die auf der Tafel genau wiedergegeben, scheinen neue und schwieriger zu erklären. Ueber diese Symbole kann ich Sie übrigens auf einen Aufsatz von Herrn Dr. Olshausen in Berlin verweisen, in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft (Zeitschrift f. Ethnologie), Sitzung vom 10. April 1886.

Sie u. s. w.

Dr. Ingvald Undset.“

Dr. O. Olshausen in Berlin, welcher sich gegenwärtig sehr eifrig mit der Frage der symbolischen Zeichen auf prähistorischen Gegenständen beschäftigt, hat

mir 1887 eine längere, den Gegenstand ausführlich behandelnde Abhandlung eingesandt, welche ich zum Schluss folgen lasse:

Die von Ihnen unter dem 20. Januar dieses Jahres eingesandten vortrefflichen Zeichnungen, Funde von Ihren Grabungen bei *Lissa* in Posen darstellend, haben natürlich meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade erregt; besonders bieten die auf Taf. XVII zusammengestellten Dinge ein grosses Interesse und ich beschränke mich darauf, nur diese mit dem zur Urne XVII,3 gehörigen Thongefäß XX,4 zu besprechen.

Des besseren Verständnisses wegen stelle ich zunächst hier nochmals den Inhalt der beiden, einem und demselben Hügel angehörigen Urnenbegräbnisse No. 1 und 3 nach Ihren verschiedenen Briefen zusammen. Wir haben danach aus Grab No. 1: zwei Lanzen, Tafel XVII, 1 und 2, das Messer Fig. 4, eine Scheere, Schildgriffbeschlag und Buckel, sämmtlich von Eisen, ferner einen Wetzstein und ein anderes Steingeräth; alles zusammen in einer mit verbrannten Gebeinen gefüllten, nun zerfallenen Urne mit nicht besonders charakteristischen Ornamenten gelegen; Grab 3 dagegen enthielt die schwarze glänzende Urne XVII,3, die in den gebrannten Knochen eine kleine eiserne Fibel barg, wie Sie schreiben ähnlich Undset, Eisen in Nordeuropa, S. 491, Fig. 187, ferner ein Bruchstück einer grösseren bronzenen ähnlich Undset S. 491, Fig. 190, ein Messer und eine Schnalle, beide von Eisen; die Urne war begleitet von dem Gefäß Taf. XX,4.

Ich bespreche nun die Fundstücke jedes dieser beiden Gräber für sich.

Grab No. 1. Die beiden eisernen Lanzen mit ihren symbolischen, durch Einlage von edlem Metall ausgefüllten Zeichen gehören jener merkwürdigen Klasse von Waffen an, die in den Runenspeeren von Müncheberg, Provinz Brandenburg, und von Kowel in Wolhynien ihre vornehmsten, wenngleich nicht ausschliesslichen Vertreter hat. Auch in seiner ganzen Zusammensetzung stimmt Ihr Fund im wesentlichen mit dem Müncheberger überein und wohl ebenso in Bezug der Fundumstände; denn Urnenscherben und gebrannte Menschenknochen, so wie die Thatsache, dass die Eisenobjekte im Feuer gewesen, lassen auch den Müncheberger als Grabfund erkennen, obgleich nach Kuchenbuchs Angaben, Zeitschrift für Ethnologie 1885, Verhandl. S. 192, äusserlich auf dem überackerten Felde von einem Grabe nichts mehr zu sehen war und auch, wie es scheint, keine Steinsetzung sich vorfand. Ein niedriger Hügel, wie der durch Sie geöffnete, von nur $\frac{1}{2}$ M. Höhe bei 80 Schritt Umfang, könnte aber hier durch Kultur leicht eingegeben sein, wenn ein solcher überhaupt je vorhanden war.

Die gute Erhaltung der Fundstücke ist in beiden Fällen dem gleichen Umstände zuzuschreiben; hier wie dort bildete sich im Feuer des Scheiterhaufens eine schützende Schicht von Eisenoxydul-Oxyd (Hammerschlag); denn die „rothe Patina“ Ihrer Eisengegenstände ist sicher nichts anderes, als dieser schon 1838 von Danneil im altmärkischen Jahresbericht I, S. 44, als „edler Eisenrost“ bezeichnete Ueberzug. Leider hat aber auch das Feuer in beiden Fällen ein theilweises Ausschmelzen des Silbers bewirkt, dessen an andern Stellen wieder haften gebliebene Tropfen man in Ihrer Originalkreidezeichnung so vortrefflich wiedergegeben

sieht, aber auch auf der lithographischen Tafel noch deutlich erkennt.

Was nun die für den Vergleich so wichtigen, oben angeführten eisernen tauschen Speere angeht, so finden Sie die brauchbarsten Abbildungen derselben an folgenden Orten: 1. des Koweler, 1858 aufgefundenen im Besitz des Herrn Alexander Szumowski (Compte rendu du congrès de Budapest 1876, p. 457), bei Kohn und Mehlis, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa, Bd. 2, Jena 1879, S. 178, sowie im photographischen Album der prähistorischen Ausstellung zu Berlin 1880, Section IV, Taf. 13 und 14; — 2. des Müncheberger, 1865 entdeckten, bei Stephens, Old-northern Runic Monuments, Vol. II, Kopenhagen 1867—68, p. 880; im photographischen Album Section IV, Taf. 13 und 14; in der Zeitschrift f. Ethnol., Berlin 1886, Verhandl. 292.

Von anderen mit Silber oder Gold ausgelegten und mehr oder weniger symbolische Zeichen tragenden Speeren seien hier angeführt: Einer von der *Wolfsmühle* bei Steinau a. d. Oder, Reg. Bez. Breslau, welcher neben eingeschlagenen oder geätzten Linien aus kleinen Strichen mehrfach concentrische Kreise mit Pünktchen, sowie pfeilspitzenartige Gebilde zeigt (angenähert geformt wie Mestorf Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Hamburg 1885, Fig. 52 und 53, oder Worsaae, Nord. Oldsager, Kopenhagen 1859, No. 70); diese Zeichen stehen theils nahe der Spitze, theils am Uebergange von Blatt in Tülle. Nach Tischler im Correspondenzblatt d. Deutschen anthrop. Ges. 1884, S. 166/67, entstammt dieser Speer einem Funde, der den dänischen Moorfunden vergleichbar; in letzteren trifft man solche tauschte Lanzen öfters; man sehe Engelhardt, Nydam Mosefund, Kopenhagen 1865, Taf. XI, 40, mit einem gezackten Ring mit Centrum (einer „Sonne“); Engelhardt, Vimose Fundet, 1869, Taf. 14, Fig. 5 und 15, Lanzen mit concentrischen Kreisen und Punkt darin (ebenfalls „Sonne“). Auch von Insel Bornholm ist ein Speer mit genau solcher Einlage, wie im Vimosefund bekannt, aus dem Balsmyr Moor, *Vedel*, Bornholms Oldtidsminder og Oldsager, Kjöbenhavn 1886, S. 33/34 und 148.

Im Anschluss an diese uns zunächst berührenden Waffen mag dann noch ein Schwert aus der Themse erwähnt sein mit dem *Futhorc*, d. h. der vollständigen Runenreihe, Stephens a. a O. Vol. I, 1866—67, p. 361—62.

Fraglich erscheint dagegen, ob zwei andere, schon lange bekannte eiserne Speere hier auch zum Vergleich herangezogen werden dürfen; sie sind abgebildet bei Alberti, Variscia Lieferung I, Greiz 1829, Taf. 2, 6 und Taf. 3, 1 zu S. 130, ebenso bei Wagener, Handbuch der deutschen Alterthümer, Weimar 1842, No. 1007 und 396, und bei Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit, Bd. 2, Leipzig 1843, Taf. 3, 48a und b. Diese beiden Stücke stammen aus dem *Vogtland*, ihre Fundumstände sind nicht näher bekannt, die Fundorte unsicher, die Originale jetzt verschwunden und man weiß nicht, ob die symbolischen Zeichen auf denselben ebenfalls mit Silber ausgelegt oder nur vertieft waren. Man erblickt aber bei Alberti III 1 eine Sonne, ein Kreuz mit gebogenen (nicht gebrochenen) Balken und einen Halbmond und auf II 6 zwei Kreise mit Centren und vier S-förmige Linien.

Die Richtigkeit der Zeichnungen vorausgesetzt, legt die Form des Speeres III 1 die Vermuthung nahe, dass er einer späten Zeit angehöre; hierfür spricht der schroffe Uebergang von Blatt in Tülle, sowie der dreifach gegliederte vortretende Reif um den oberen Theil der letzteren. Auch die höchst phantastische Ausführung der Sonne weist darauf hin; andererseits bleibt aber das Kreuz mit den geschwungenen Armen bemerkenswerth und die S-förmigen Zeichen des Speers II 6 finden sich vielfach an gut beglaubigten älteren, ja vielleicht an Ihrer eigenen Lanze Taf. XVII, 2 a. Wenn also diese beiden Waffen (oder eine derselben) möglicherweise als zu jung ausser Betracht gelassen werden müssen, so kennen wir umgekehrt auch einen Speer aus erheblich älterer Zeit, der über und über mit dreiarmigen Kreuzen (Triquetren) bedeckt ist, nämlich von Koppenow, Kreis Lauenburg, in Pommern (Baltische Studien 33, S. 346 und 400 zu Taf. 4, 26); das an sich symbolische Zeichen ist hier indess mehr onomantisch verwendet, da es in vielfacher Wiederholung in Reihen geordnet worden; auch sind die Zeichen nicht mit Silber ausgelegt, sondern nur vertieft, also wohl geätzt nach Tischler, Correspondenzblatt d. D. anthrop. Ges. 1885, S. 160/61; für eingätz hält sie auch Hr. F. Engelmann, Custos des Stettiner Museums.

Zur Besprechung der *symbolischen Zeichen* auf Ihren Lissaer Objecten übergehend, bemerke ich vorweg, dass schon die Deutung derselben *im Einzelnen* so grosse Schwierigkeiten bietet, dass von dem Versuch einer Erklärung der *Gesammt-Darstellung* überhaupt ganz abgesehen werden muss.

Ich lege meinen Erklärungen Ihre Original-Kreidezeichnung zu Grunde und aushülfweise die beigefügten Skizzen der Speere in natürlicher Grösse; die Lithographie, wenngleich im allgemeinen durchaus genügend, bietet doch nicht dieselbe Sicherheit. Wir sehen nun auf Lanze 1 dreimal die gleiche in sich geschlossene Linie wiederkehren, als weiteres Element aber eine offene Figur auftreten, die zwar unverkennbare Ähnlichkeit mit jener ersten hat, aber aus ihr doch nur durch Fortlassung eines Theiles und Abänderung eines anderen hervorgegangen sein kann.

Auf Lanze 2 erblicken wir eine ganze Reihe von Figuren, welche ebenfalls in Beziehung zu denen auf Speer 1 stehen können. Die Seite 2a zeigt links in der Mitte die einzige geschlossene Linie dieses Speeres und gerade diese steht der einzigen offenen des Speers 1 am nächsten; nimmt man daher an, dass letztere defect, so mag vielleicht in beiden nur eine und dieselbe Abänderung des dreifach sich auf Speer 1 wiederholenden geschlossenen Zeichens vorliegen. 2a weist ferner unterhalb der geschlossenen Figur eine gekrümmte offene Linie auf und 2b zeigt dieselbe Darstellung rechts unten und links in der Mitte. Als Theile solcher Figuren können endlich vielleicht die angenähert S-förmigen Linien auf 2a rechts unten und in der Mitte betrachtet werden.

Alle diese Gebilde, die ich hier ein Mal als eng zusammen gehörig ansehen will, sind mir ihrer Bedeutung nach gänzlich unverständlich; ich kann mich daher nur darauf beschränken, gewisse Analogien aufzusu-

chen; aber auch diese beziehen sich lediglich auf die *Form*, da ich nicht einen einzigen Fall anzuführen wüsste, wo ähnliche Figuren auch ebenso deutlich einen *symbolischen Charakter* tragen, wie es hier durch die sie begleitenden, unten noch zu besprechenden Zeichen klar gemacht wird. Die auf zahlreichen Gegenständen sehr verschiedener Zeiten angebrachten ähnlich geformten Gebilde erscheinen vielmehr fast überall als reines *Ornament*, dessen ursächlicher Zusammenhang mit jenen Zeichen der Lissaer Speere nur in seltenen Fällen wahrscheinlich gemacht werden kann.

So zeigen zunächst die Bronzealtpincetten oft an den Rändern vertiefte Linien oder Bänder, die den Umrissen des Geräthes parallel laufen, aber in der Nähe des Gebisses Schleifen oder Schlangenwindungen beschrieben (Mestorf Atlas Fig. 267/68; Worsaae N. O. 269; Montelius Antiq. Suédoises Fig. 200); sehr oft finden sich dabei an den Wendepunkten der Linien innerhalb der Schleifen kleine erhabene Buckel angebracht, gewölbten Nagelköpfen vergleichbar, so dass der Eindruck entsteht, als sei eine Schnur oder ein Band um kleine Stifte herumgeführt. Ein ganz gleiches Ornamentmotiv findet sich bekanntlich wiederholt auf Gegenständen von Mykenae (Schliemann Mykenae, Leipzig 1878, Fig. 128, 137, 421, 422 und nur wenig verändert Fig. 239, 242, 245, 252) und auch von Hallstatt (v. Sacken Hallstatt Taf. 10, 4). Die Aehnlichkeit des Ornamentes mit dem Mäander hob schon Schlie bei Schliemann S. 102 hervor, später auch Montelius im K. Vitt. Hist. o. Ant. Ak. Månadsblad, Stockholm 1881, S. 44—47.

Gerade wie an den Enden der Pincetten aus älterer Zeit trifft man aber auch an den unteren Enden der hölzernen Schwertscheiden aus den dänischen Moorfunden das Ornament ausgeführt (und zwar in Relief), aber mit Fortlassung der Nagelandeutungen (Engelhardt, Nydam Mosefund, Taf. 8, 26 und 39, und Kragehul Mosefund, Kjöbenhavn 1867, Taf. 1, 18 und 21). Da der Kragehulfund ums Jahr 500 nach. Chr. datirt, so hat sich diese Decorationsweise also zu fast genau demselben Zweck durch einen sehr langen Zeitraum erhalten. Hervorheben wollen wir noch, dass die vollkommen geschlossene Figur Nydam 8, 39 denen auf Ihrer Lanze 1 sehr nahe kommt. Die Moorfunden bieten aber noch weitere Vergleichsobjecte. An einem Bogen aus Taxusholz (Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund 1863, Taf. 12, 9 und 9a) sieht man neben Doppelkreisen mit Centrum wiederum das Band in Schlangenwindungen mit Andeutung der Nägel eingeschnitten und ganz ebenso an Würfelbrettern aus dem Vimosefund Taf. 3, 9a und 11a zu S. 11, in beiden Fällen zu vollkommen symmetrischen Decorationen verwendet.

Wir müssen endlich noch gewisser Gold- und Silbersachen gedenken, deren aufgelöthete Ornamente bisweilen entschieden an die Figuren der Lissaer Lanzen erinnern, so vor allen des Schwertgriffes aus dem Goldfunde von Vetttersfelde, Kreis Guben, Prov. Brandenburg; Furtwängler nennt in seiner Publication, Berlin 1883, S. 34 die auf der Handhabe angebrachten Gebilde „Spiralbrillen“, weil sie in der That den bekannten Brillenspiralen sehr ähneln (Taf. III, 5).

Gräber von Nordendorf in Baiern aus dem 6-ten oder 7-ten Jahrhundert lieferten Schmucknadeln mit ähnlichen Ornamenten in Silber-Filigranarbeit (Jahresbericht 10 und 11 des histor. Vereins von Schwaben

und Neuburg, für 1844 und 1845, Taf. III, 2 und 6 zu S. 41 und Lindenschmit, Alterthümer unserer heidn. Vorzeit I 1, Taf. 8, 12); auf dem einen dieser Stücke bemerkt man Mondsicheln neben den „Oesen“; oesenförmig könnte man nehmlich einen grossen Theil dieser Ornamente nennen, wenn man an die „Haken und Oesen“ unserer Damen denkt. Lindenschmit giebt weiter a. a. O. Fig. 3 eine goldene Scheibenfibel ganz ähnlicher Art von Waiblingen in Würtemberg.

Diese Beispiele mögen genügen, zu zeigen, dass ähnliche Bildungen, wie auf Ihren Lanzen, der Zeit und dem Raume nach ziemlich verbreitet sind. An einen wirklichen inneren Zusammenhang hierbei zu denken, legen besonders die Moorfundne nahe, um so mehr als auch die Urne aus Grab 3 von Lissa uns noch einen weiteren und zwar ziemlich sicheren Anknüpfungspunkt liefern wird.

Indem wir uns nun der Betrachtung der übrigen Zeichen auf der Lanze 2 zuwenden, fällt uns zunächst rechts oben eine Figur wie ein umgekehrtes S in die Augen, (auf der lithographirten Tafel mehr wie ein Zickzack darstellt); ein derartiges Ornament findet sich bekanntlich unendlich oft auf zahllosen Altsachen; Worsaae besprach es wiederholt in seiner die Entstehung der Ornamente aus religiösen Darstellungen behandelnden Schrift: The Industrial Arts of Denmark (Danish Arts) London 1882, S. 68/70 Fig. 86, S. 83, 102 u. s. w.; er betrachtete es als Symbol der Sonne, als „Sonnenschlange.“ Links daneben steht eine Mondsichel, die wir auf der anderen Seite unseres Objects rechts in der Mitte (vergrössert) wiederholt finden, gerade wie auf dem Müncheberger Speer jede Seite ihre Mondsichel hat. Zwei im wesentlichen gradlinige Triquetren (dreiarmige Sterne) erblicken wir nahe der Spitze dicht bei einander; die Bedeutung dieses Zeichens (als Symbol der Sonne) ist schon so oft behandelt und von mir Zeitschrift f. Ethnologie 1886, Verhandl. S. 277 erst wieder so ausführlich erörtert worden, dass ich hier nicht nochmals darauf eingehen möchte. Nur so viel sei hier berichtigend hinzugefügt, dass die a. a. O. von mir geäusserte Auffassung der Reliefdarstellung auf einer japanischen Bronze sich nachträglich als irrthümlich herausgestellt hat, da dieselbe keine Sonne vorstellt. Als letztes Zeichen bleibt uns aber noch Fig. 2b unten links die grade, an den Enden aufwärts gebogene Linie zu betrachten, die, wenn sie die ursprünglich vorhandene Figur *vollständig* wiedergiebt, durchaus an das „Sonnenschiff“ auf dem Müncheberger Runenspeer erinnert, Zeitschrift für Ethn. 1886, Verhandl. S. 290 und Fig. S. 292.

Aehnliche Zeichen, wie sie auf dem Lissaer Messer Taf. XVII, 4 nach Ihren Briefen auf *beiden* Seiten gleichartig vorkommen, kenne ich sonst nicht, es seien denn die *pfeilspitzenähnlichen* Gebilde auf dem Speer von Wolfsmühle; doch haben diese, wie ich einer Skizze entnehme, die Herr Director Dr. Voss seinerzeit in Breslau machte, an der Basis des Dreiecks eine gekrümmte oder gebrochene Linie, so dass eine geschlossene Figur entsteht, während auf Ihrem Messer nur 2 offene Winkel geformt sind, vorausgesetzt, dass nicht

ein Theil des Ornament durch Rost oder Feuer zerstört ist.

Bemerkenswerth ist endlich noch, dass alle die besprochenen Zeichen, welche auf Lanzen oder Speeren so häufig auftreten, an Schwertern nicht vorzukommen scheinen; selbst die runenähnlichen Figuren auf dem Schwert bei Engelhardt, Nydam Mosefund, Taf. VII, 17, sind nach Lindenschmit, heidn. Vorzeit, Band III, 2, Taf. II, 7 Text, *nicht eingelegt mit edlem Metall*, sondern nur zufällig durch aufgerostete Bronze gebildet. Das Schwert aus der Themse freilich weist die ganze Runenreihe auf.

Unter den Gegenständen aus:

Grab No. 3 kommt hier nur die Urne mit den Fibeln in Betracht; denn das Messer und die Schnalle scheinen mir nicht besonders characteristisch und das zugehörige Gefäß Taf. XX, 4 ist offenbar lediglich ein beim brennen verunglücktes oder wahrscheinlicher ein im Scheiterhaufenfeuer zerstörtes, weich und blasig gewordenes Beigefäß.

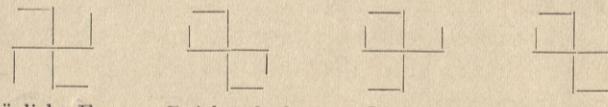
Urne und Fibeln aber sind von grosser Bedeutung für die Zeitbestimmung Ihrer Funde. Die schwarze glänzende Oberfläche, die Mäanderverzierung der oberen Bauchhälfte und das Ornament der Aussenseite des Bodens weisen erstere jener Klasse von Grabgefässen zu, die aus den Meklenburger Urnenfriedhöfen wohl bekannt ist, aber auch am linken Elbufer auftritt, wie besonders die Publication Hostmann's über den Urnenfriedhof bei Darzau, Prov. Hannover, Landdrostei Lüneburg, Amt Dannenberg, Braunschweig 1874, gelehrt hat. Der Mäander ist allerdings auf dem Thongeräth dieser westlicheren Gegenden gemeiniglich in etwas anderer Art ausgeführt, als es bei der Lissaer Urne der Fall; er besteht dort wie Lisch (Friderico-Francisceum, Leipzig 1837, S. 84, ferner Mekl. Jahresbericht 2, 143, Mekl. Jahrbücher 10, 246 und 12, 430) und später auch Hostmann (a. a. O. S. 10 und 115) erläuterte, aus Bändern meist 2-, 3- oder 4-fach neben einander hinlaufender Reihen quadratischer oder oblonger Punkte, die mittels eines gezahnten Rädchen eingedrückt wurden. Aber in der Form von Bändern, die durch 2 oder mehr *vollausgezogene* Linien gebildet oder auch nur mit solchen umsäumt und dazwischen mit Punkten oder Strichen besetzt sind, wie sich das Ornament auf Ihrer Urne findet, kennt man es an Gefässen nicht nur der nördlicheren Gegenden, aus Jütland und von Seeland, sondern grade auch der östlicheren, aus Brandenburg, Pommern, Posen, Polen. Man vergleiche: Undset, Eisen in Nordeuropa, Taf. 32, 1 und S. 443, Fig. 147—148 aus Jütland, S. 440, Fig. 142 von Seeland und über die dänischen Mäandergefässen überhaupt Hostmann, Darzau, S. 22—24; ferner die Urnen I, 73 und I, 5124—5125 des K. Mus. für Völkerkunde, Berlin, die erstere (mit zweifacher Linie) von Gr. Czettritz, Kreis Landsberg a. d. Warthe, die beiden anderen (in zweifacher Linie mit eingestochenen, einem gespaltenen Huf nicht unähnlichen Figuren und 5124 auch mit zchrägen Strichen) von Stargard, Kr. Saatzig in Pommern; dann ebenda Urne I, 5130 von Brostowo, Kreis Wirsitz, Reg. B. Bromberg (mit 5- bis 6-fachen Linien), ein Bruchstück von Primentdorf, Kreis Bomst, Reg.-B. Posen (Zeitschrift f. Ethnol. 1875, Verhandl.

105); endlich Kohn und Mehlis, Materialien I, S. 281, Fig. 130 von Legonice in Polen (mit dreifacher Linie).

Einen Uebergang bildet I, 1824 in Berlin von Friesack, Kreis Westhavelland, Prov. Brandenburg, wo das Band aus 2 Reihen runder Punkte *mit einer vollgezogenen Linie dazwischen* besteht. Was den Verlauf des Ornament anlangt, so ist er auf Ihrer Urne genau wie an I, 5124 von Stargard, während ja sonst die Linienführung manigfach variiert wie die oben genannten, namentlich I, 5125 von Stargard, die Hostmannschen Abbildungen, ferner die Gefässer der schweizerischen Pfahlbauten und zahllose andere lehren.

Besondere Aufmerksamkeit verdient nun das *Bodenornament* bestehend in 2 einander gleichen und einer dritten anders geformten Figur, alle 3 in derselben Art ausgeführt, wie der Mäander. Man erkennt zunächst ohne weiteres ein *Hakenkreuz*, obschon seine Form nicht die gewöhnliche ist. Während nämlich sonst die beiden gebrochenen Enden eines jeden Kreuzbalkens nach entgegengesetzten Seiten weisen, sind sie hier an einem und demselben Balken gleich gerichtet; denkt man sich das Kreuz um den Schnittpunkt der Balken in der Horizontalebene gedreht, so zeigen mithin nur 2 der Haken in der Richtung der Drehung, die beiden andern in entgegengesetzter. — Eine ähnliche, aber nicht gleiche, Unregelmässigkeit nimmt man wahr an dem Hakenkreuz einer Urne von Reichersdorf, Kreis Guben (Zeitschrift f. Ethn. 1876, Verhandl. 165; Berliner Ausstellungs-Katalog 1880, Suppl. S. 10), sowie mit Auslassung eines Hakens auf einer lappischen Orakeltrommel (I. A. Friis, Lappisk Mythologie, Christiania 1871, Taf. VII, 9 zu S. 39; G. Klemm, Allgemeine Kulturgeschichte 3, 93, Leipzig 1844).

Das Verhältniss dieser 3, zu den vier einfachstmöglichen Formen des Hakenkreuzes zählenden Darstellungen untereinander erhellt am besten aus folgender Zusammenstellung:



gewöhnliche Form.

Reichersdorf.

Lissa.

Ich sehe davon ab, das bei der gewöhnlichen Form die 4 Haken auch sämmtlich nach der entgegengesetzten Seite, als hier gezeichnet, weisen können, nämlich so:



und entsprechend auch bei den andern.

Ob auch die vierte der oben gegebenen Bildungsweisen schon beobachtet worden, ist mir unbekannt; sonst aber hat dieses Zeichen ja eine sehr manigfaltige Ausbildung erfahren, auf die hier jedoch nicht näher einzugehen ist.

Was nun die beiden andern Figuren auf dem Boden der Lissaer Urne anlangt, so glaube ich in ihnen *Blitzsymbole* sehen zu dürfen. Ich habe diesen Gegenstand ausführlich erörtert in der Zeitschrift f. Ethn. 1886, Verhandl. S. 285—88 und will nur nochmals darauf hinweisen, dass die besondere *gradlinige* Form, in der das Zeichen hier auftritt, an Objecten des Vimosefundes wiederholt hervorgehoben ist, nämlich an einer knöchernen Pfeilspitze (und zwar neben dem gewöhnlichen Hakenkreuz) bei Engelhardt Vimose Fundet, Kopenhagen 1869, S. 23, nach Stephens, Old-

northern Runic Monuments Vol. II, p. 883, und an Kämmen (Engelhardt Taf. II, 17 und 18) von mir am angef. Orte. — In anderer Form, nämlich in Z. Th. *gebogenen* Linien, findet sich das Blitzzeichen und zwar ebenfalls zusammen mit dem Hakenkreuz und sonstigen symbolischen Figuren, auf den Speeren von Müncheberg und Kowel; auf letzterem ist es in 2 complementeäre Hälften zerlegt.

Welchen Sinn man hier der Combination des Hakenkreuzes mit 2 *vollständigen* Blitzzeichen (Doppelgabeln) beizulegen hat, wage ich nicht zu erörtern; letztere könnte man ja dem Donnergötter Thor, ersteres dem Sonnengötter (Frey) zuweisen; aber warum sind grade diese beiden Götter hier symbolisirt und ist Odin ausgelassen?

Es bleibt noch übrig, die Zeitstellung Ihrer Lissaer Funde zu erwägen. Da nun Grab 1 und 3 demselben sehr niedrigen Hügel angehörten, andererseits sachliche Gründe nicht im Wege sind, so wird es erlaubt sein, die hier besprochenen Gegenstände für die Zeitbestimmung als einen Gesammtfund aufzufassen, mithin den Inhalt des Grabes 3 zur Feststellung des Alters von Grab 1 zu benutzen und umgekehrt. In der That spricht alles dafür, dass die hier aus 2 getrennten Gräbern gehobenen Objecte *gleichaltrige* sind, während ja an sich keineswegs 2 gesonderte Gräber ein und desselben Hügels ohne weiteres derselben Zeit zugeschrieben werden dürfen.

Die Mäandergefäße der Friedhöfe in Meklenburg und zu Darzau nun gehören nach Lisch, Mekl. Jahr-

bücher 30, 155 und nach Hostmann S. 31 etwa dem 2-ten Jahrhundert nach Chr. an; Undset, Eisen, S. 207 weist sie dem zweiten oder dritten Jahrh. zu. Die in Ihrer Urne gelegenen beiden provinzialrömischen Fibeln deuten auf dieselbe Zeit. Andererseits gehört der Nydamfund mit seinen tauschen Waffen nach Engelhardt, Nydam S. 44 und 46 ins vierte Jahrh.; auch Undset S. 458/59 und Tischler (Ostpreussische Gräberfelder III, 217—18, aus Schriften der phys. öconom. Ges. in Königsberg, Jahrgang 19 (1878) theilen diese Ansicht.

Der Vimosefund, welcher etwas jünger, wird ums Jahr 400 angenommen (Engelhardt, Vimosefundet S. 7; Undset S. 459; Tischler S. 217—18); nur Stephens in seinem Runenwerk setzt ihn in die *erste* Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Was endlich die Speere von Müncheberg und Kowel anlangt, so fallen sie nach Henning, Verhandlungen des Berliner Congresses der Deutschen anthrop. Ges. 1880, S. 113 den Runeninschriften nach ins dritte bis vierte Jahrhundert; Stephens machte schon dieselbe Annahme, weniger bestimmt drückte sich Wimmer aus, Aarböger f. nord. Oldkyndighed 1874, S. 59/60, 69/70.

Nimmt man daher für die schwarzen Mäandergefäße eine längere Dauer (oder auch, wenn man mit Hostmann und Undset in dem Mäander etrusischen Einfluss vermutet, für ihr Erscheinen in den östlichen Ländern einen etwas späteren Zeitpunkt) an, so wird man kaum fehlgehen, die Errichtung des Grabhügels bei Lissa ans Ende des dritten oder ins vierte Jahrh. nach Chr. zu setzen.

Dr. O. Olshausen.

